

Geschichte der Philosophie

04 Platons Erkenntnistheorie

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Heute Nachmittag widmen wir uns Platon. In den nächsten Wochen möchte ich mich dabei an folgendes Schema halten: Wir beginnen mit seiner Erkenntnistheorie, betrachten dann seine berühmte Ideenlehre – die ja genau das ist, was der Nominalismus ablehnt –, untersuchen anschließend, wie all dies sein Gottes- und Kosmosverständnis prägt, dann sein Verständnis der menschlichen Seele und schließlich das gute Leben. Ethik, Sozialphilosophie usw. werden ebenfalls behandelt.

Um nun zu Platon überzuleiten, werfen wir einen Blick zurück auf die Vorsokratiker und Sophisten, wo wir zwei Denkrichtungen besonders hervorgehoben haben. Die eine betrifft die vorwissenschaftliche Kosmologie, die Ordnung der Natur als Ganzes, welche für die skeptischen Sophisten die Frage aufwarf, ob es überhaupt möglich sei, etwas über die Realität dessen zu wissen, was die Natur regiert. Diese erkenntnistheoretische Frage taucht also aufgrund der Bemühungen um die vorwissenschaftliche Kosmologie auf.

Der andere Gedankengang, den wir betonten, betraf die Idee der moralischen Ordnung. Der Stadtstaat und seine angemessene Ordnung der Gerechtigkeit sowie die moralische Ordnung im Leben des Einzelnen. Das wirft wiederum erkenntnistheoretische Fragen auf, Fragen nach moralischem Wissen.

Können wir die objektive Wahrheit in ethischen Fragen wirklich erkennen? Oder befinden wir uns erneut im Wettstreit zwischen Erkenntnisansprüchen und bloßen Meinungen? Gibt es universelle moralische Ideale, oder hängen wir in einer relativistischen Situation fest, in der jeder Mensch das Maß aller Dinge ist? Protagoras, erinnern Sie sich? Ob wir nun den wissenschaftlichen kosmologischen oder den moralischen Ansatz verfolgen, dieselben Fragen nach Erkenntnis versus Skepsis stellen sich bei den Sophisten und natürlich auch in Sokrates' Versuch, deren Denken zu widerlegen. Platon übernimmt diese Debatte von Sokrates, sodass Platon, ob er nun über die Tugenden spricht, über sein Hauptanliegen der Seelenvervollkommenung, über die Ordnung des Stadtstaates in seinen politischen Schriften oder – wie an einigen Stellen in seinen kosmologischen Ausführungen – über die Ordnung der Natur, immer wieder dieselben Fragen aufwirft.

In all diesen Bereichen stellt sich dieselbe Frage: Wie können wir Gewissheit erlangen? Wie können wir die teils erheblichen Meinungsverschiedenheiten überwinden? Und wir sehen, dass die von Sokrates eingeschlagene Richtung – die Alternative von Rhetorik und Dialektik – in Platons Denken deutlicher hervortritt. Diese Woche lesen Sie unter anderem Platons Dialog „Mino“.

Und dieser spezielle Dialog , der Mino, trifft den Kern der Sache und verdeutlicht den Bezug zu ethischen Fragen. Die zentrale Frage des Mino ist die, die sich immer noch viele Menschen stellen – ich denke, alle Eltern und hoffentlich auch die meisten Pädagogen: Kann man Tugend lehren? Wir sprechen immer noch von Charakterbildung, Moralerziehung und moralischer Entwicklung. Im Grunde genommen ist das die Frage, die der Mino behandelt : ob man Tugend lehren kann.

Es liegt natürlich auf der Hand, dass Lehren voraussetzt, dass man über gewisse Kenntnisse des zu lehrenden Themas verfügt. Indem Platon fragt: „Kann Tugend gelehrt werden?“, lässt er Sokrates, die Hauptfigur, die Zwischenfrage stellen: Was ist Wissen? Und kann angesichts dessen Tugend gelehrt werden? Der Dialog endet mit einer gewissen Ambivalenz. Denn obwohl die Sophisten mit ihrer Rhetorik natürlich nichts lehren können, wenn sie nichts weiter als ihre eigenen relativen Meinungen vertreten, vermittelt Rhetorik – in den Händen dieser eher untugendhaften Sophisten – keine Tugend.

Aber gerade diejenigen, die wissen sollten, was Tugend ist – herausragende, moralisch integre Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Eltern – scheinen darin nicht sehr erfolgreich gewesen zu sein, Tugend zu vermitteln. Schauen Sie sich doch nur an, was für Kinder sie haben, die Söhne , die in ihren Familien aufwachsen. Kann man Tugend also lehren? Natürlich spielen bei der moralischen Erziehung neben der bloßen Vermittlung von Wissen über das Wesen der Tugend noch andere Faktoren eine Rolle.

Selbst bei einer bestimmten Tugend, wie den klassischen griechischen Tugenden Mäßigung, Mut, Weisheit und Gerechtigkeit, geht es nicht um die reine Kenntnis ihres Wesens. Zur moralischen Entwicklung gehört mehr, als nur die Essenz einer dieser Tugenden zu kennen. Und im Minon geht Platon nicht näher darauf ein.

Er geht in der Republik und anderswo ein wenig darauf ein. Doch sobald die Frage gestellt ist, befinden wir uns mitten in einer Erkenntnistheorie. Was ich nun aber tun möchte, ist, den Blick vom Minoer aus zu erweitern.

Und nun kurz zu verschiedenen Themen, die Platon sowohl im Minon als auch in anderen erkenntnistheoretischen Dialogen anspricht. Sie finden dazu Passagen im Minon, im Symposion und im Phaidon. Diese drei Themen stehen diese Woche im Mittelpunkt.

In allen drei Fällen wird der Unterschied zwischen Wissen und bloßer Meinung deutlich. Meinung basiert auf Erfahrung. Erfahrung ist im Grunde eine Frage der Sinneswahrnehmung.

Die Sinneswahrnehmung bestimmter Dinge in der Welt, in der wir leben. Und die Sinneswahrnehmung, so betont Platon, war, wie schon einige seiner Vorgänger, tendenziell relativ. Relativ zum Zustand der Sinnesorgane.

Das hängt vom Zustand und der Position des betrachteten Objekts ab. Und natürlich verändern sich Objekte ständig in gewisser Hinsicht. Daher ist der Zustand des Objekts von großer Bedeutung.

Die Sinneswahrnehmung vermittelt uns also kein unveränderliches Wissen über unveränderliche Wahrheiten. Sie führt vielmehr zu einem variablen, relativen Bewusstsein für sich verändernde Einzelheiten. Verstehen Sie?

aufgrund von Erfahrung gesammelten Meinungen schlichtweg unzuverlässig. In einem anderen seiner Dialoge, dem Thaitetus – und alle diese Dialoge sind nach darin vorkommenden Figuren benannt, zumindest die meisten von ihnen –, erörtert er im Thaitetus verschiedene Möglichkeiten.

Wenn Wissen nicht Sinneswahrnehmung ist, könnten wir dann nicht einfach sagen, Wissen sei die Wahrheit, die wir erlangen – wahre, nicht falsche, sondern auf Sinneswahrnehmung basierende Meinungen? Wäre das möglich? Die Debatte argumentiert jedoch, nein, selbst das sei nicht wirklich ausreichend und unveränderlich. Es sei zu veränderlich.

Wie kann man wissen, was wahr ist, wenn es nur auf Sinneswahrnehmungen beruht? Könnte Wissen dann nicht eine wahre Meinung sein, die auf Sinneserfahrung basiert, also eine wahre Meinung plus eine Begründung dafür? Aber das öffnet natürlich die Büchse der Pandora. Welche andere Begründung könnte man geben als eine, die auf Sinneswahrnehmungen beruht? Das wäre doch ein Zirkelschluss. Es stellt sich also die Frage: Wenn wir uns nur auf Erfahrung stützen können und diese lediglich Meinungen liefert, fällt es uns schwer, die Wahrheit zu bestimmen.

Oder, um Platons Metapher zu verwenden: es zu fesseln. Und er verwendet diese Metapher im Minon. Meinungen, wahre Meinungen, mögen für praktische Zwecke wie das Ausweichen vor Streitwagen beim Überqueren der Straße durchaus angebracht sein.

Für die alltäglichen Aufgaben in der Welt der Details mag es ausreichen. Aber es braucht wirklich Halt. Genau wie ein Pferd.

Sie wird sich verirren, wenn sie lose ist. Sie braucht Halt. Und um eine Meinung zu binden, braucht es Dialektik.

Dialektik. Egal, welche rhetorischen Tricks man anwendet, um seine Meinungen zu untermauern, sie sind erst durch Dialektik endgültig gefestigt, in Stein gemeißelt

oder verankert – ganz gleich, welche Metapher man wählt. Doch das wirft die Frage auf: Was ist Dialektik? Man kann sich dieser Frage auf verschiedene Weisen nähern.

Dialektik bedeutet, etwas so lange zu durchdenken, bis man zu einem Schluss kommt, der für alle Zeiten und Orte gilt. Anders gesagt: über die Relativitäten einer bestimmten Zeit oder eines bestimmten Zustands eines Objekts hinauszudenken.

Jenseits der Relativität der verschiedenen Sinnesorgane mit ihrer jeweils unterschiedlichen Schärfe. Jenseits der Relativität der Sinneswahrnehmung hin zu etwas, einer Wahrheit, die unveränderlich ist. Und wenn er von Dialektik spricht, verbindet er sie oft auch mit dem, was er Erinnerung nennt.

Erinnerung. Denn die Art und Weise, wie die Dialektik die Wahrheit ans Licht bringt, ähnelt sehr der Art und Weise, wie man sich an etwas erinnert, das man vergessen hatte. Sie kennen das ja.

Sie erinnern sich einfach nicht daran, diese oder jene Person getroffen zu haben. Doch wenn ich Ihnen die Person beschreibe, einige ihrer Eigenheiten erwähne und vielleicht auch die Situation schildere, als Sie sie kennengelernt haben, dann kommt die Erinnerung langsam zurück. Und obwohl es Ihnen zunächst nicht ganz klar ist, sagen Sie: „Ach ja, jetzt erinnere ich mich wieder.“

Die Dialektik hat diesen Effekt, nur dass es nicht um das Erinnern bestimmter Erlebnisse geht. Durch die Dialektik findet ein tatsächliches Erinnern statt. Denn die Dialektik ermöglicht es, unveränderliche Wahrheiten aus einem früheren Leben wiederzuerwecken.

Ja, sehen Sie, darauf kommen wir später noch zurück, aber Platon glaubte an die Präexistenz der Seele. Die Präexistenz der Seele. Sodass man mit einem gewissen angeborenen Wissen in dieses Leben kommt.

Angeboren im wörtlichen Sinne, von Geburt an. Man wird mit bestimmten latenten Ideen im Geist geboren. Latent in dem Sinne, dass man sich ihrer nicht bewusst ist.

Bis die Dialektik es Ihnen ermöglicht, sich daran zu erinnern. Die Dialektik erleichtert also die Erinnerung an angeborenes Wissen aus einer früheren Existenz der Seele. Vielleicht kennen Sie Platons berühmtes Höhlengleichnis.

Stumpf spricht darüber. Doch was Platon tut – und das findet sich in seinem Werk „Der Staat“, das nicht nach einer Figur benannt ist –, ist die Beschreibung des idealen Stadtstaates. In diesem Werk vergleicht er die Seele in diesem Leben mit einem Gefangenen in einer Höhle.

Okay? Der Gefangene ist so gefesselt, dass er nur zur Rückwand der Höhle blicken kann. Das Sonnenlicht fällt herein. Im Höhleneingang brennt ein Feuer, dessen Licht flackert.

So dass Schatten an die Wand vor dem Gefangenen fallen. Ständig im Wandel, nie verlässlich. Man kann sie nie wirklich festnageln, fixieren, anbinden.

Okay? Währenddessen blicken deine Entführer finster drein, den Knüppel in der Hand, auf und ab und werfen weitere Schatten an die Wand vor ihnen. Die Seele ist im Körper gefangen. In dieses Leben hineingeboren, bist du durch deine Geburt gefangen.

Und deshalb bist du, wie du sagst, nicht in der Lage, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind, in der realen Welt. Du siehst nur flackernde Schatten, weit entfernt von der Realität. Eine Welt wechselnder Erscheinungen, relativ und unzuverlässig.

Du leidest an Amnesie. Ich schätze, das war der entscheidende Schlag. Du leidest an Amnesie.

Du erinnerst dich an nichts. Es sei denn natürlich, jemand stellt die richtigen Fragen, um durch einen dialektischen Dialog ein Bewusstsein zu wecken. Und dann beginnt die Erinnerung.

Es ist also möglich, dass sich ein Mensch von diesen Fesseln befreit und zumindest umkehren und die einstigen Peiniger und die Realität dieser Höhle kennenlernen kann, was das hier ist. Aber das ist noch sehr unklar. Erst wenn wir die Höhle verlassen und die Dinge sehen können, erkennen wir, wie die Dinge wirklich sind.

Platon schildert also ein System mit zwei Seinsebenen. Zwei Seinsebenen. Eine Ebene der physischen Einzelheiten.

Eine Sphäre universeller Wahrheiten. Realität. Universelle Wahrheiten.

Das müssen wir wissen. Dies ist schlichtweg die Sphäre der Meinungen. Und irgendwie müssen wir, selbst während unseres Lebens, einen Dialog führen, der es uns ermöglicht, höher zu denken, anstatt uns nur auf Einzelheiten im Kleinen zu beschränken.

Das erfordert Dialektik. Gefangen in der Höhle, bleibt einem nichts anderes übrig, als sich mit rhetorischen Floskeln zur Wahrung des Gesichts zu begnügen. So findet man im Mino, dass Platon davon spricht, durch Erinnerung das unveränderliche, universelle Wesen einer Sache zu erkennen.

Wie das Wesen der Tugend selbst. Jede Erinnerung kann durch die Betrachtung einzelner Fälle , einzelner Beispiele hervorgerufen werden, doch Dialektik ist keine empirische Verallgemeinerung über eine Vielzahl einzelner Fälle . Empirische Verallgemeinerung führt nicht zum Kern der Sache, sondern nur zu Ähnlichkeiten, von denen manche völlig nebensächlich und unnötig sein können.

Man muss also über die Sinneswahrnehmung und die empirische Verallgemeinerung hinausgehen und abstrakt denken , losgelöst von all den Einzelheiten, über das Wesen der Dinge. Die Dialektik beginnt daher typischerweise mit einer Hypothese über das Wesen einer Sache. In der Republik, wie ich bereits erwähnte.

Die Frage lautet: Was ist Gerechtigkeit? Die Diskussion beginnt also mit Hypothesen darüber, was Gerechtigkeit ist, die Thrasymachos und andere im Verlauf der Diskussion aufstellen. Durch die Analyse dieser Hypothesen über das Wesen der Gerechtigkeit nähert sich die Dialektik schließlich immer weiter der Wahrheit über die Gerechtigkeit an. Im Phaidon findet sich Platons Konzept der Gleichheit als Beispiel.

Wie beurteilt man, ob zwei Stöcke, zwei Stücke Kreide oder auch zwei Stäbchen sogenannter Trockentinte (oder Flüssigkreide?) gleich lang sind ? Was sagt man schon allein durch Anschauen? Nein. Man kann nicht sagen, dass sie gleich lang sind, ohne bereits ein Verständnis von Gleichheit zu haben und damit zu wissen, was man eigentlich meint.

Anders ausgedrückt: Ein Urteil wie „Diese beiden Stöcke sind gleich lang“ setzt ein nicht-empirisches Gleichheitskonzept voraus, das zwar durch die Aussage, zwei Stöcke seien gleich lang, hervorgerufen werden kann, aber als solches keine empirische Eigenschaft darstellt. Keine zwei physikalischen Dinge sind jemals gleich lang. Genau gleich , schließlich. Das Beispiel dort bezieht sich also auf Dinge gleicher Länge, in Ordnung.

Vor diesem Hintergrund haben wir diesen Auszug aus Platons Staat. Nun, lassen Sie mich noch einen weiteren Punkt erwähnen. Im Symposium unterscheidet er zwischen Schönheit, dem Wesen der Schönheit, der idealen Schönheit (mit großem B) und einzelnen schönen Dingen.

Besonders schöne Dinge sind Objekte der Sinneswahrnehmung. Schönheit, das Ideal, mit großem B, wird, wie er es ausdrückt, mit dem Auge des Geistes erfasst. Man sieht mit dem Verstand.

Verstehst du, was ich meine? Kennst du das, wenn man so etwas sagt? Man folgt einem mathematischen Beweis, das Ergebnis ist klar, und man denkt: „Ah, jetzt verstehe ich, was ich hätte tun sollen.“ Ja, man sieht abstrakt, nicht anhand

sinnlicher Details, sondern anhand eines abstrakten Gedankengangs. Verstehst du ? Wir sagen das immer wieder .

Nun, seht euch diesen Auszug aus „Der Staat“ an. Hat jeder ein Exemplar? Okay, er stammt aus dem siebten Buch von „Der Staat“, aus dem Kontext, in dem die Höhlenanalogie vorkommt. Stellt euch vor, sagte ich, dass es diese beiden Wesenheiten gibt.

Die eine herrscht über die intelligible Ordnung, die andere über die Welt des Auges, also die Sinneswelt. Dies ist die Sinneswelt, die Welt des Auges und der anderen Sinne, und dies ist die intelligible Welt.

Okay, die intelligible und die sinnliche Welt. Das Sichtbare und das Intelligible. Stellen wir sie uns nun sozusagen durch eine Linie vor, die in zwei ungleiche Abschnitte geteilt ist.

Zwei ungleiche Abschnitte, okay? Mach diesen hier etwas länger. Und teile jeden Abschnitt dann wieder im gleichen Verhältnis, okay? Und schon hast du eine in vier Teile geteilte Gerade, Platons berühmte geteilte Gerade. Okay.

Man unterscheidet zwischen dem Sichtbaren und dem Intelligiblen, und als Ausdruck des Verhältnisses ihrer jeweiligen Klarheit und Unklarheit, so hat man als einen Teil der sichtbaren Welt – ja, als einen Teil – Bilder. Bilder. Das heißt, Schatten, Spiegelungen im Wasser oder auf Oberflächen, solche Dinge.

Bilder, Schatten, Illusionen, Halluzinationen. Fantasien, wenn man so will, bei denen man sich etwas ausmalt, sich etwas vorstellt , das physisch nicht existiert. Okay.

Der zweite Abschnitt geht davon aus, dass es sich um ein Abbild oder eine Darstellung von etwas handelt, also um Tiere, Pflanzen und alle von Menschenhand geschaffenen Objekte. Hier haben wir also physikalische Details. Okay, physikalische Details.

Okay. Und was man dann in der höheren Region tut, ist etwas Ähnliches. Man trifft, wie er es ausdrückt, eine Unterscheidung, sodass es einen Bereich gibt, den die Seele zwangsweise untersuchen muss, indem sie die in der vorherigen Einteilung nachgeahmten Dinge als Bilder behandelt und mithilfe von Annahmen, Bildern und Annahmen, von denen aus sie zur Schlussfolgerung gelangt.

Und in einem weiteren Abschnitt wird von der Annahme zu einem Anfangsprinzip übergegangen. Gut, hier haben Sie also sozusagen die ersten Prinzipien. Okay.

Hier haben wir also das logische Denken und Schlussfolgern. Er fährt fort, dass die Mathematik genau in diesem Bereich des logischen Denkens und Schlussfolgerns

ihren Platz hat. Denn Mathematik bedeutet natürlich, ständig Schlüsse zu ziehen und Dinge zu ergründen, wodurch mathematische Objekte wie mathematische Beziehungen, wie die Addition und so weiter entstehen. Wie wir aber seit der euklidischen Geometrie wissen, basieren alle mathematischen Systeme und Schlussfolgerungen auf grundlegenden Prinzipien.

Die der Schlussfolgerung zugrunde gelegten Grundprinzipien. Okay. Nun müssen wir also die verschiedenen Arten des Bewusstseins entsprechend unterscheiden.

Okay. Wenn man diese Bilder für real hält, nennt man das Illusion. Hier hingegen, bei der Auseinandersetzung mit physikalischen Details, nennen wir das Sinneswahrnehmung.

Das sind die zwei Arten von Meinungen. Doxa, das griechische Wort. Meinung, scheinbar.

Erscheinung, das griechische Wort „doceo“. Und hier oben haben Sie natürlich das deduktive Denken. Deduktion, diese Art des Denkens.

Und hier erfolgt die Erkenntnis der Grundprinzipien durch Dialektik. Erkenntnis der Grundprinzipien durch Dialektik. Okay, das ist also das, was er einführt.

Nun, etwa in der Mitte der zweiten Seite dieses Handouts, kommt er auf die Dialektik zu sprechen. Mit dem anderen Teil des Intelligiblen meine ich das, was die Vernunft erfasst, die Kraft der Dialektik. Was ist Dialektik? Sie betrachtet ihre Annahmen nicht als absolute Anfänge, sondern als Hypothesen, Grundlagen, Fundamente, Sprungbretter, die es ihr ermöglichen, zu dem aufzusteigen, was keiner Annahme bedarf und der Ausgangspunkt von allem ist.

Und nachdem man das erreicht hat, erfasst man erneut die ersten Abhängigkeiten und schreitet so abwärts zur Schlussfolgerung fort. Das ist Dialektik. Und er fährt fort.

Das ist keine leichte Aufgabe, die Sie da vor sich haben. Ich verstehe, dass Sie die Realität und das von der Dialektik betrachtete Intellektible als etwas Wahreres und Exakteres betrachten als den Gegenstand der Künste und Wissenschaften, deren Annahmen willkürlich sind. Okay.

Wer sich damit auseinandersetzt, ist gezwungen, den Verstand und nicht die Sinne zu gebrauchen. Er kehrt zum Anfang zurück, zu den Grundlagen des Studiums. Und dann, bei der höchsten Stufe von 747, ist Ihre Interpretation ausreichend, um diese vier Abschnitte zu beantworten: Sie haben für die höchste Stufe einen intellektuellen Grund, für die zweite Stufe Verständnis oder Nachdenken, für die dritte Stufe Glauben oder Wahrnehmungsglaube und für die vierte Stufe bildhaftes Denken, Vermutung oder Illusion, wenn Sie es für Realität halten.

Okay. Nun ja, die beiden anderen Absätze wurden etwas später im Text hinzugefügt. Ist nicht die Dialektik der einzige Erkenntnisprozess, der Hypothesen über Bord wirft und direkt zum ersten Prinzip vordringt? Es stimmt, dass die Dialektik, wenn das Auge der Seele im barbarischen Sumpf orthischer Mythen versunken ist, es sanft herauszieht und emporführt, indem sie die bereits erwähnten Studien und Wissenschaften als Helfer und Kooperationspartner einsetzt.

Und im Folgenden bezeichnen wir denjenigen als Dialektiker, der das Wesen jeder Sache erfassen kann. Würden Sie nicht sagen, dass derjenige, der dazu nicht in der Lage ist, sich selbst und anderen Rechenschaft abzulegen, nicht über volle Vernunft und Intelligenz in dieser Angelegenheit verfügt? Derjenige aber, der dazu fähig ist, ist anders. Beachten Sie daher die Beschreibung, die er im letzten Absatz gibt.

Gleichsam im Kampf, im Durchlauf aller Prüfungen, stets bestrebt, alles anhand der wesentlichen Realität und nicht anhand von Meinungen zu beurteilen, schreitet er unbeirrt seinen Weg voran, ohne in seiner Argumentation zu stolpern. Demjenigen, dem diese Fähigkeit fehlt, ist das Gute an sich oder ein bestimmtes Gut nicht wirklich bekannt. Dialektik ist also die Analyse von Argumenten und Ideen, die Suche nach Konsistenz, nach etwas, das keine Zweifel aufkommen lässt, das keine vorgefassten Annahmen hat, die unerbittliche Prüfung, die Auseinandersetzung mit jedem Einwand, jedem Konkurrenten, jedem Gegenargument.

du? Und wenn es diese Prüfung sorgfältiger, ehrlicher und unerbittlicher Dialektik besteht, dann kannst du ziemlich sicher sein, die Wahrheit erfasst zu haben. Verstehst du? Das ist Platons Darstellung der Dialektik. Und zusammen mit dem Rest unserer bisherigen Arbeit erfahren wir dadurch, was er über Wissen denkt.

Verstehst du es? Was hältst du davon? Feedback? Fragen? Ja, David. Ja, darauf schauen wir uns später noch genauer an. Er scheint zu glauben, dass wir erst im Tod die volle Bedeutung der Sonne erkennen, die in der Analogie die höchste Realität darstellt, den Ursprung des Seins, die Quelle des Lichts.

Ja. Dieses vollständige Verständnis kommt also später. Und im Übrigen wird das zur Grundlage für die Entwicklung bestimmter mystischer Traditionen, als der Platonismus in die jüdisch-christliche Tradition Einzug hielt und die Sonne mit Gott gleichgesetzt wurde.

Die Vision Gottes, die mystische Vision, verstehst du? Ist sie in diesem Leben möglich? In begrenztem Maße? Erwartet man sie erst im Jenseits? Vollkommen, ja. Ja, Karl.

Ja, ich denke, er würde sagen, wir leben in einer Welt der Bilder, Illusionen und Einzelheiten. Wir finden einfach nicht mehr zu den grundlegenden Prinzipien zurück.

Unsere Gesellschaft basiert nicht auf der Erkenntnis eines ultimativen, ewigen, unveränderlichen Guten, sondern auf einem Gesellschaftsvertrag.

Ja. Ja, ich denke, er würde so reden. Es wäre nicht Platons ideale Republik, in der wir leben.

Stimmt. Ja, Jason. Nein, nicht, oder? Tim, okay.

Ja. Genau. Ja, das tut er.

Wir werden das genauer betrachten, wenn wir über die menschliche Seele sprechen. Der Fado, den Sie gerade lesen, ist Teil des vollständigen Fado, der eine ganze Reihe von Argumenten sowohl für die Präexistenz als auch für die Unsterblichkeit der Seele enthält. Sie wissen vielleicht übrigens, dass in der frühen Kirche drei Ansichten über den Ursprung der individuellen Seele diskutiert wurden.

Entweder die platonische Ansicht, dass es präexistent war, oder die Ansicht, dass es irgendwie durch physische Fortpflanzung reproduziert wurde, oder die, dass es eine besondere Schöpfung Gottes zu einem bestimmten Zeitpunkt der fetalen Entwicklung ist. Interessanterweise war die erste Ansicht charakteristisch für Platon und den platonischen Einfluss. Die zweite eher für die Stoiker.

Und die dritte scheint separat eingeführt worden zu sein. Insofern ist die Geschichte der Theologie sehr stark von der griechischen Tradition geprägt. Sehr stark.

Aber darauf kommen wir zurück, wenn wir zur menschlichen Seele kommen. Ja, Tim. Was ist Erinnerung? Ja.

Okay. Dialektische Erinnerung an angeborene Ideen. Ja, Dialektik ist das Mittel, die angewandte Methode.

Okay? Das erleichtert das Erinnern angeborener Vorstellungen über diese Grundprinzipien. Verstanden? Erinnern bedeutet also, mit dem Auge des Geistes zu sehen, während Dialektik uns hilft, unseren Geist in die Lage zu versetzen, sehen zu können. Okay? Dialektik ist sozusagen die Fokussierung des Geistes.

fokussieren . Jess. Ja.

Ja. Nein, wenn man sich die Unterschiede in ethischen Fragen ansieht, die wir bei den Vorsokratikern beobachtet haben, dann sind es genau diese Unterschiede, die laut Platon hier vertreten sind. Das heißt, wenn wir die Grundprinzipien der moralischen Ordnung verstehen, müssen wir über das Prinzip der Gerechtigkeit nachdenken.

Und er versucht, Gerechtigkeit im Rahmen dialektischer Untersuchungen in der Republik zu definieren. Doch womit beschäftigten sich einige der griechischen Dichter, wenn sie sich nicht für die moralische Ordnung der Gerechtigkeit interessierten? Verstehen Sie ? Was wollten die Sophisten erreichen? Worüber sprachen sie? Schauen Sie sich in den uns vorliegenden Quellen noch einmal Demokrit an. Demokrit sagte: Ja, man solle klug sein, seinen Verstand benutzen, aber um Vergnügen statt Leid zu erlangen.

Um erfolgreich zu sein. Um das Leben zu genießen. Um voranzukommen.

Das waren also die Werte, die hier unten vertreten werden. Die Werte, die mit dieser Welt verbunden sind . Ich vermute, man kann daraus sofort erkennen, warum dies eine so große Anziehungskraft auf religiöses Gedankengut ausübte.

Christlich, jüdisch und später islamisch. Verstehst du ? Es ist, als ob Platon sagen wollte: Richte deine Zuneigung auf das Himmlische, nicht auf das Irdische. Ja.

Und wenn wir zu den frühen Kirchenvätern kommen, werden wir sehen, dass Platon in den ersten drei bis vier Jahrhunderten ihre wichtigste Quelle im Kampf gegen nichtchristliche Kritik war. Und tatsächlich denke ich, dass der Platonismus, infolge seiner Integration in das christliche Denken, bis etwa 1200, 1100, die dominierende philosophische Strömung innerhalb des Christentums war. Ja.

Und man kann seinen Reiz sofort erkennen. Sie erwähnten letzte Woche Alan Bloom. Ja.

Er schlug den Postkolonialismus vor. Ja. Nun, ich denke, Alan Bloom ruft uns zurück zu jener Art von liberaler Bildung durch das Studium der Klassiker, für die die Universität von Chicago berühmt ist.

Das heißt, obwohl er kritisiert, dass heutige Universitätsstudenten so reden, als gäbe es weder Wahrheit noch Falschheit, weder richtig noch falsch, spricht er am Ende des Buches, wenn er seine Empfehlungen für unsere Gesellschaft und unser Bildungssystem darlegt, davon, die Klassiker bis zurück zu den Griechen und so weiter zu lesen. Warum? Nicht, dass man dort nur einen Satz unveränderlicher Werte fände. Im Gegenteil, wenn man die großen Werke der Weltliteratur liest, entdeckt man eine Vielzahl unterschiedlicher Ansichten.

Ein Potpourri. Das ist das übliche Kantinensortiment. Verstehst du?

Ich glaube, was ihm am Herzen liegt, ist ein Dialog, der sich mit diesen großen Büchern fortsetzt. Eine Art informeller Dialog mit diesen Alternativen, der die Menschen dazu anregt, grundlegende Fragen zu stellen, selbst wenn sie den

Schlussfolgerungen nicht zustimmen . Sie werden versuchen, zu den Grundprinzipien zurückzukehren.

Wissen Sie, ich sehe eine christliche Geisteswissenschaftsausbildung in engem Zusammenhang damit. Geisteswissenschaftliche Bildung führt uns in einen dialektischen Dialog mit den großen Denkern und Ideen der Vergangenheit und Gegenwart, wobei wir diese Ideen stets aus der Perspektive des christlichen Glaubens betrachten und versuchen, die Zusammenhänge zu erkennen. Andererseits gibt es meiner Meinung nach auch eine Ausbildung, die viel rhetorischer ausgerichtet ist und einem die Kniffe des Berufs beibringt , um im gewählten Beruf voranzukommen.

Sehen Sie, das ist eher die Sorte Rhetoriker . Okay. Noch ein paar andere Dinge, um dieses Bild seiner Erkenntnistheorie abzurunden.

später noch eingehen . Man könnte aus meinen Ausführungen den Eindruck gewinnen, Platon betrachte das Streben nach Erkenntnis und die Ausübung der Dialektik als eine distanzierte, leidenschaftslose, rein objektive intellektuelle Tätigkeit. Dem ist nicht so.

Das stimmt nicht. Man findet, dass Platon viel über die Liebe zum Guten spricht. Und natürlich, im intellektuellen Bereich, über die Liebe zur Wahrheit.

Die Frage ist, welche psychologischen Dynamiken eine Rolle spielen, wenn man sich auf grundlegende Prinzipien konzentriert, anstatt auf die aufregenden, faszinierenden Details, die uns den Großteil unseres Lebens beschäftigen. Verstehen Sie? Und so findet sich im Symposium beispielsweise ein ganzer Dialog, der der Frage gewidmet ist : Was ist Liebe? Das ist interessant.

Was ist Liebe? Er verwendet das Wort Eros, also Verlangen. Heutzutage bezieht sich der Begriff Eros und seine verwandten Wörter erotisch hauptsächlich auf Sexualität.

Bei den Griechen war das anders. Eros war einfach die Art von Liebe, die begehrt, die etwas will. Und wenn er von einem Eros für das Gute spricht, meint er die Liebe zum Guten.

Der Wunsch, das Gute zu erkennen . Die Liebe zur Wahrheit. Der Wunsch, die Wahrheit zu erkennen.

Verstehst du? Eine Liebe zur Weisheit. Eine Liebe zur Schönheit.

liest du den Phaidros . Ein weiterer seiner Dialoge. Und du wirst feststellen, dass das Thema Dialektik versus Rhetorik im zweiten Teil des Phaidros zur Sprache kommt.

Überzeugend. Was unterscheidet gute von weniger guter Rhetorik? Es ist Rhetorik, die auf durch Dialektik gewonnenem Wissen beruht. Verstehen Sie?

Aber wie bringt man Menschen dazu, danach zu streben? Sehen Sie? Nach dem Guten zu streben. Es muss eine Liebe zum Guten vorhanden sein.

Die Liebe zur Schönheit. Und das wiederum wirft die Frage auf, wie man Menschen zum Lieben bewegen kann. Sehen Sie? In gewisser Weise ist es ein Teufelskreis.

Wenn du nur die Vision des Guten, des Schönen, in ihrem Ideal, im Prinzip erfassen könntest, sie mit deinem Verstand begreifen könntest, würdest du es lieben. Ja, aber wie soll ich es erfassen, wenn ich es nicht liebe? Ein Teufelskreis? Es braucht Liebe, um mit dem Auge des Verstandes zu sehen. Aber wie kann ich lieben, was ich nicht sehe? Es sei denn, es gibt einen unerfüllten Hunger.

Ein Verlangen, ein Eros, in diesem Sinne. In Platons Politeia macht er meines Erachtens zwei Vorschläge, die er an verschiedenen Stellen weiter ausführt. Der eine ist, dass es die Aufgabe des Stadtstaates ist, die Gesellschaft so zu gestalten, dass sie das Streben nach dem Guten fördert.

Er sieht die Aufgabe der Regierung also in der Vervollkommnung der Seele. In der Liebe zum Rechten, Guten und Wahren. Zweitens entwirft er ein Bildungssystem, das die Menschen schrittweise durch einen Entwicklungsprozess führt.

So dass Dinge wie körperliche Bewegung und Musik, die beide den Körper und die Sinne einbeziehen, eher ein Verständnis für rationale Ordnung fördern als für einzelne Sinneserfahrungen. Ja. Körperliche Bewegung. Ja, ich denke schon.

Ach so, das Beispiel, das er anführt, ist die militärische Ausbildung. Nun, ich weiß nicht, wie die militärische Ausbildung in der griechischen Antike aussah. Ich weiß aber, wie sie war, als ich sie im Zweiten Weltkrieg durchgemacht habe.

Die Parade auf dem Exerzierplatz ließ die gesamte Gruppe wie choreografiert wirken. Ja. Ach ja, ich erinnere mich an Cliff Schimels, der eine Zeit lang Footballtrainer war.

Er zeigte einigen von uns einmal einen Film, in dem die Spieler in ein Trainingsspiel ein- und ausgingen. Er ließ ihn immer wieder vorwärts und rückwärts laufen, und es sah aus wie ein choreografierter Tanz. Wunderschön, wunderschön, wunderschön. Versteht ihr?

Und bei der Musik, ja, man versucht beim Hören die Gesamtordnung und das Muster zu erfassen. Zumindest, sagt Platon, wenn es die richtige Art von Musik ist. Nicht die dionysische.

Sehen Sie? Das sind also die Anfangsstadien der Erziehung. Die Fähigkeit des Geistes zu kultivieren, zu lieben und das ideale Muster, die Ordnung, zu erkennen.

Verstehen Sie? Und dann geht es weiter, bis man sich durch verschiedene Literaturgattungen gearbeitet hat, sorgfältig ausgewählt, um nicht Leidenschaften zu wecken, sondern die Liebe zum Guten zu fördern. Verstehen Sie?

glaube ich bis heute . Mathematikstudenten, die sich der Philosophie zuwenden, sind in ihren logischen Denkprozessen meist deutlich schärfer als andere.

Ich glaube, es ist dieselbe Frage wie: Wie bringt man Menschen dazu, Mathematik zu lieben? Ordnung zu lieben. Verständliche Ordnung in jedem Bereich.

Man liebt es, indem man es tut. Und steigt allmählich zu immer höheren Ebenen auf. Das ist, denke ich, notwendig, um das Bild dessen abzurunden, worüber er in diesem Vortrag spricht.